

Einleitung

Dass die Predigt im Protestantismus eine herausgehobene Stellung (gewonnen) hat, ist unbestritten; zu Recht spricht die Forschung deshalb von der protestantischen Dominanz des Wortes. Einerseits wurde sie zu einem Teil aktiver Gemeindegeseelsorge, andererseits wurde sie spätestens seit der zweiten Generation der Reformatoren zum Werk gelehrter Theologen, deren Predigtkompendien sich in fast allen Bibliotheken der protestantischen Gemeinden nachweisen lassen. Es liegt auf der Hand, dass sich in diesen Texten auch Aussagen zum Verhältnis von politischer Herrschaft und Gemeinde fanden. In der Sprache der Predigten lässt sich der Einsatz von Bibelstellen zur Charakterisierung von guter oder schlechter Herrschaft, von Herrschaftstugenden und -lastern, von Herrschaftsordnungen und deren Irrwegen, von Herrschaftslegitimation und der Begrenzung von Herrschaft identifizieren. Auch wenn gedruckte Predigten natürlich Normvorgaben in Inhalt und Aufbau folgten, so lassen sich doch anhand der Kontexte und der sprachlichen Formungen die politischen und theologischen Argumentationen nachvollziehen.

Das hier vorgelegte Ergebnis einer Regionalstudie, die sich auf eine thüringisch-sächsische Region mit dichter Überlieferung konzentrierte, dokumentiert den Ertrag solcher Verfahren zur Analyse des Verhältnisses von Religion und Politik im Luthertum des 16./17. Jahrhunderts, und zwar aus der Sicht der Prediger. Methodisch liegt der Untersuchung die Annahme zugrunde, dass es zeitgenössisch verwendete politische Sprachen gab, die in der theologischen Ordnung des Wissens verankert waren – anders formuliert: Theologen und Politiker/Juristen haben ähnliche politische Sprachen verwendet, das Vokabular wurde tagesaktuell und durchaus im Konflikt aufeinander abgestimmt. Die vorgelegte Studie versucht diese Prozesse in geographischer und chronologischer Konzentration zu charakterisieren.¹

Ermöglicht wurde das im Rahmen eines durch die DFG geförderten Kooperationsprogrammes, das die Zusammenarbeit von Forschungsbibliotheken mit historischer Forschung an den Universitäten stärken sollte. Die Kooperation zwischen dem Lehr-

¹ Eine europäisch vergleichende Studie zu dieser Frage ist A. De Benedictis / L. Schorn-Schütte, Wissensbestände / „*arctivi del sapere*“ der Frühen Neuzeit. Juristisch-theologische Debatten im 16./17. Jahrhundert, in: *HZ* 308-1/2019, S. 1–45.

stuhl neuere allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Frühen Neuzeit an der Goethe Universität Frankfurt/M. und der Forschungsbibliothek Gotha (2009–2015) bot die Grundlage für die Erschließung neuer Materialien und deren Einbindung in neue Forschungswege.

Für die Erstellung des dafür erforderlichen Thesaurus ebenso wie für die Erarbeitung einer gut besuchten Ausstellung in der FB Gotha unter dem Titel: „Der Politik die Leviten lesen“ ist Herrn PD Dr. Philip Hahn, Tübingen zu danken. Ein gleicher Dank gilt den beiden weiteren Mitarbeitern im Projekt: Dr. Anja Kürbis, Gotha/Ilmenau, die die prägenden, ersten Schritte zum Aufbau der Materialbasis tat einerseits, Martin Stelte, MA, Frankfurt/M., dem die wissenschaftliche und technische Betreuung der projekteigenen Webseite oblag, andererseits. Die abschließende Weiterentwicklung des Thesaurus wurde durch die gute Kooperation mit Dr. Fabrizio Dal Vera, Berlin/Bologna und in der engen Zusammenarbeit mit der FB Gotha und deren Direktorin, Frau Dr. Paasch sowie der ULB Jena ermöglicht. In allen Arbeitsphasen war die kenntnisreiche Unterstützung durch PD Dr. Magnus Ressel, Frankfurt/M. unerlässlich.

Begleitet wurde die Niederschrift des Manuskriptes in schwierigen Pandemiezeiten durch die ersten Schritte und Sätze meiner Enkelkinder Malea, Sophia und Emilian. Ihnen ist es gerade deshalb gewidmet.

Berlin-Wilmersdorf, im Dezember 2020

1. Kapitel

Predigten als Mittel politisch-theologischer Kommunikation in der Frühen Neuzeit

Forschungsstand, Methode, Vorarbeiten

1. *Predigten* sind keine Erfindung des Protestantismus, die Auslegung des Wortes, des biblischen Urtextes ist für das Christentum generell charakteristisch. Deshalb konnte die reformatorische Bewegung an mittelalterliche Predigttraditionen anknüpfen; Predigten folgten bestimmten Formen des inhaltlichen Aufbaus und der Argumentation.² Auch protestantische *Predigtpostillen* wurden damit zu einem notwendigen Instrument, um in den Jahrzehnten nach dem reformatorischen Umbruch die neue Gruppe protestantischer Prediger vor Ort mit gelehrten Texten der Seelsorge und der Theologie zu versorgen, entsprach doch deren Ausbildung keineswegs selbstverständlich den Erwartungen der reformatorischen Bewegung.³ Fast zeitgleich traten u. a. mit

2 Zur Bedeutung dieser Textform bereits in der Frühphase der Reformation siehe wegweisend B. Moeller / K. Stackmann, *Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529*, Göttingen 1996. Mit dem Werk liegt eine maßstabsetzende, umfassende Analyse der theologischen Inhalte, der biographischen, regionalen und formalen Kontexte vor. Politische Debatten sind in diesen Texten nur zurückhaltend angedeutet z. B. dann, wenn es um das Recht der Pfarrerwahl ging: ebd. S. 336–338. Diese inhaltlich-theologische Aussage wurde in den folgenden Jahrzehnten rasch zu einer politischen Forderung. – Zu den mittelalterlichen Traditionen mit Blick vor allem auf die Gattung der Postillen siehe jüngst John M. Frymire, *The primacy of the Postils. Catholics, Protestants, and the dissemination of Ideas in Early Modern Germany*, Leiden/Boston 2010, S. 9–74.

3 Siehe zur Geschichte der protestantischen Predigt die Überblicksartikel in der TRE Bd. 27/1997, S. 296–311 und in der Enzyklopädie der Neuzeit (EDN) Bd. 10, Stuttgart 2004–2012; ein knapper Überblick auch bei A. Holzem, *Christentum in Deutschland 1550–1850*, Paderborn 2015, S. 473–485. – Dass die Postillen in beiden Konfessionen nebeneinander Bestand hatten, ist in der Forschung lange Zeit nicht genügend gewürdigt worden, galt doch der Satz von H.-Chr. Rublack von 1991: „Die Postillen waren lutherisch.“ Eine sehr aufschlussreiche Untersuchung zu diesem vernachlässigten Phänomen legte 2010 vor J. M. Frymire, wie Anm. 2, das Zitat Rublack dort S. 1, Anm. 1. Im Kap. 2, S. 75–156 beschreibt Frymire die wechselseitigen Prägungen der Postillentradition und der innovativen protestantischen Versuche als „Reinvention, innovation and reaction.“

den Leichenpredigten eigenständige Formen der Wortverkündigung in den protestantischen Regionen auf. Sie erwiesen sich für das 16. und 17. Jahrhundert als wichtige Gattung, in der neben biographischen Informationen auch Bezüge zu den sozialen, politischen und konfessionellen Rahmenbedingungen enthalten sein konnten.⁴ In den protestantischen Reichs- und Hansestädten oder an den Höfen der protestantischen Landesherren entwickelte sich darüber hinaus eine Gruppe von „politischen“ Predigten, die aus Anlass u. a. von Ratswahlen, von Landtagseröffnungen, von Amtsantritten bzw. Verabschiedungen der Prediger oder anderer Amtsträger gehalten wurden und als Fürstenspiegel oder Obrigkeitspredigt bezeichnet wurden. Dazu gehörten ebenso Hausväterspiegel und Ehe- bzw. Hochzeitspredigten, denn mit dem vierten Gebot war das Elternpaar als Kern aller häuslicher und damit weltlicher Ordnung benannt, die im Protestantismus des 16./17. Jahrhunderts als patriarchalisch-fürsorgende charakterisiert wurde.⁵

2. „Politisch“ waren diese Predigten deshalb, weil sie theologisch begründete Normauslegungen für das Zusammenleben in frühneuzeitlichen Sozial- und Herrschaftsordnungen formulierten und an alttestamentlichen Ordnungen ebenso maßen wie an reformatorischen Werten.⁶ Aufgabe der Predigt im Protestantismus ist es, biblischen Text und gegenwärtiges Leben zu vermitteln, „die Predigt wird so zu einem Spiegel der Zeitströmungen, der politischen, sozialen und religiösen Erwartungshaltungen.“⁷ Aus der Sicht der protestantischen Prediger als den Autoren dieser Textgruppe waren sie – gemäß der Drei-Stände-Lehre – legitimes Instrument zur Wahrnehmung ihrer Aufgabe als Mahner und Wächter (*status ecclesiasticus*) gegenüber weltlicher Obrigkeit, dem *status politicus* einerseits, gegenüber dem *status oeconomicus*, der Gemein-

4 Die Bedeutung der Leichenpredigten als allgemeine Quelle frühneuzeitlicher Geschichte ist durch die Marburger Leichenpredigtforschungsstelle seit den 80iger Jahren des 20. Jahrhunderts umfassend dokumentiert. Als wichtige Monographie zur gruppenbezogenen Auswertung dieser Quellengruppe siehe C. Niekus Moore, *Patterned lives: the Lutheran funeral biography in early modern Germany*, Wiesbaden 2006.

5 Dieses patriarchalische Politik- und Herrschaftsverständnis war der Grund dafür, dass Ehe und Ganzem Haus im Protestantismus des 16./17. Jahrhunderts eine besondere Rolle zugemessen wurde, die Forschung der letzten Jahre hat dies scharf herausgearbeitet, siehe u. a. S. Holtz, *Theologie und Alltag. Lehre und Leben in den Predigten der Tübinger Theologen 1550–1750*, Tübingen 1993, S. 49–51, L. Schorn-Schütte, *Ev. Geistlichkeit in der Frühneuzeit*, Gütersloh 1996, Kap. V. Eine sehr gründliche Untersuchung der Predigtform, die sich seit der Reformation differenzierte, gibt Erik Markgraf, *Die Hochzeitspredigt der Frühen Neuzeit*, München 2007.

6 Zum Begriff des Politischen in der Predigtliteratur ist zu verweisen auf die Debatten um den Begriff in der frühen Neuzeit zuletzt L. Schorn-Schütte, *Gottes Wort und Menschenherrschaft. Politisch-theologische Sprachen im Europa der Frühen Neuzeit*, München 2015, Kap. I. S. 23–31, sodann U. Meier u. a. (Hgg.), *Semantiken des Politischen. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2012; M. Meinhardt, U. Gleixner ua. (Hgg.), *Religion, Macht, Politik. Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800)*, Wiesbaden 2014.

7 Holtz, wie Anm. 5, S. 4.

de der Laien andererseits.⁸ Dass die Geistlichkeit diese Aufgabe ernst genommen hat, ist in der jüngeren Forschung mehrfach dargelegt worden, der „Spiegel der Untertanen“ ebenso wie der „Spiegel der Obrigkeit“ wurde in der Öffentlichkeit der Kanzeln vorgehalten.⁹

Die Angesprochenen zeigten sich darüber keineswegs erfreut, das belegen etliche heftige Kontroversen um das Recht und die Inhalte von Kanzelkritik, die sich seit dem Ende des 16. und im 17. Jahrhundert zu einem breiten Feld öffentlich geführter Kontroversen im protestantischen Europa entwickelten.¹⁰ Während in der älteren Forschung diese Theologenschelte als Gezänk streitsüchtiger Geistlichkeit abgetan wurde, ist mit Hilfe der jüngeren Forschung immer sichtbarer geworden, dass es sich dabei um eine zentrale Ebene der politisch-sozialen Auseinandersetzungen über Normen und Strukturen der frühneuzeitlichen, protestantisch geprägten Gesellschaften handelte. Sie erwies sich nicht nur als Debatte um die Grenze zwischen den Konfessionen, sondern ebenso sehr um das Verhältnis zwischen gelehrten Juristen und gelehrten Theologen. U. a. in England, den Niederlanden, der Schweiz, in den protestantischen Regionen des Alten Reichs und der habsburgischen Territorien beanspruchten die Theologen ein Recht der Teilhabe an den Entscheidungen über soziale und rechtliche Ordnungen. Begründet wurde das mit dem biblischen Recht und einer damit legitimierbaren „Politik aus der Bibel.“¹¹ In der Forschung der vergangenen Jahrzehnte ist diese Konkurrenz nur selten thematisiert worden, standen doch stets die „Staatsbildungsprozesse“ im Mittelpunkt, deren strikte Gestaltung vornehmlich durch die gelehrten Juristen getragen schien.¹²

8 Zur Drei-Stände-Lehre und deren Rolle für den lutherischen Protestantismus in der Frühen Neuzeit siehe Schorn-Schütte, *Evangelische Geistlichkeit*, wie Anm. 5 und dies., *Gottes Wort*, wie Anm. 6, Kap. II.2.2, S. 48–51.

9 Zuletzt W. E. J. Weber, *Luthers bleiche Erben. Kulturgeschichte der evangelischen Geistlichkeit im 17. Jahrhundert*, München 2017.

10 Siehe dazu Schorn-Schütte, *Gottes Wort*, wie Anm. 6, Kap. II.3, S. 66–118 mit weiterer Literatur. Diese Kanzelpolemik existierte nicht nur in Deutschland, es gab sie in England ebenso wie in den Niederlanden, in den österreichischen Territorien und in großen Reichs- und Hansestädten. Siehe zuletzt für England L. Oetzel, „Gespräche“ über Herrschaft. Herrscherkritik bei Elisabeth I. v. England (1558–1603), Husum 2014, E. Natour, *Die Debatte um ein Widerstandsrecht im frühen elisabethanischen England 1558– ca. 1587*, Berlin 2016 sowie A. Pecar, *Macht der Schrift. Politischer Biblizismus in Schottland und England zwischen Reformation und Bürgerkrieg (1534–1642)* München 2011, M. van Gelderen, *The Political Thought of the Dutch Revolt 1555–1590*, Cambridge UP 1992, A. Strohmeier, *Konfessionskonflikt und Herrschaftsordnung. Widerstandsrecht bei den österreichischen Ständen (1550–1650)*, Mainz 2006; W. E. J. Weber, wie Anm. 9, bes. Kap. 5.

11 So die Formulierung bei D. Reinkingk, *Biblische Policey*, Frankfurt/M. 1653. In der englischen Forschung ist der Charakter der Bibel als auch im zeitgenössischen Sinne politischer Text unbestritten. Siehe dazu jüngst die gewichtige Studie K. Killeen, *The Political Bible in Early Modern England*, Cambridge UP 2017.

12 Dazu ist vor allem auf die Arbeiten vom M. Stolleis und M. Honecker zu verweisen; die forschungsprägende Arbeit von M. Heckel, *Staat und Kirche nach den Lehren der evangelischen Juristen Deutschlands in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, München 1968 zeichnet ein deutlich differenzierteres Bild. Siehe ausführlicher auch unten Anm. 136. Die Kirchengeschichtsschreibung hat den Blick naturgemäß auf die Theologen gerichtet, eine Untersuchung der Konkurrenz zwi-

Mit Blick auf die katholische Scholastik der Frühen Neuzeit differenzierte der belgische Rechtshistoriker W. Decock jüngst diese Bewertung. Er anerkannte die Konkurrenz zwischen (katholischen) Theologen und Juristen um die Legitimität herrschaftlicher Regulierungsgewalt, deren Austrag sich im Schatten „schwacher Staatlichkeit“ über einen längeren Zeitraum vollzogen habe.¹³ Auch wenn sich das „juristische Selbstbewusstsein“ durch setzte, ist diese Deutung auch im Blick auf die Konkurrenz zwischen *protestantischen* Theologen und Juristen ernst zu nehmen, ihr wird im Folgenden im Sinne der historischen Ideengeschichtsschreibung nach zu gehen sein: „Kein Autor war alleiniger Repräsentant einer Epoche, jede Theorie kannte Alternativen.“¹⁴

Dazu gehört auch, dass jene Kontroversen stets eine soziale Dimension hatten, ging es doch einerseits um die Einbindung der neuen gelehrten Geistlichkeit in städtische und regionale Strukturen, andererseits um die Rolle, die gelehrte Eliten im Verhältnis zu adligen Amtsträgern spielen konnten und sollten.¹⁵ Da es sich um Debatten über Normen und über das Recht der Teilhabe handelte, ist es wichtig zu verstehen, wie die theologischen Argumentationen im Sprachgebrauch und über die Begriffsinhalte in die politischen Debatten eingebunden wurden, mit anderen Worten: wie sie in die Welt wirkten.¹⁶ Die vorliegende Untersuchung geht von einem Wechselspiel unterschiedlicher Ebenen in der Etablierung und Differenzierung von Normen aus, das in der jüngeren Forschung zur Frühen Neuzeit auch als Konzept der „Normenkonkurrenz“ charakterisiert wird. Ein Drei-Sphären-Modell, das unterschiedliche Reichweiten der Wahrnehmung von Realitäten identifiziert und mit Hilfe einer Unterscheidung der Ebenen in religiöse, gemeinwohlorientierte und soziale Normen konkretisiert

schen theologischem und juristischem Anspruch ist dabei nicht entstanden. Siehe für diese Forschungstradition u. a. die Arbeiten von W. Sommer, *Gottesfurcht und Fürstenherrschaft. Studien zum Obrigkeitsverständnis*, Göttingen 1988 und ders., *Die lutherischen Hofprediger in Dresden*, Stuttgart 2006.

- 13 W. Decock / Chr. Birr, *Recht und Moral in der Scholastik der Frühen Neuzeit 1500–1750*, Berlin 2016, S. 23/24. Der Verweis auf ein Gestaltungsvakuum im Zeichen „schwacher Staatlichkeit“ ist eine bemerkenswerte Beobachtung, die die Rechtsgeschichtsschreibung jüngst aufgegriffen hat. Siehe dazu die historiographischen Hinweise u. a. zum Staatsbegriff der Vormoderne bei Th. Duve, *Katholisches Kirchenrecht und Moralthologie im 16. Jahrhundert. Eine globale normative Ordnung im Schatten schwacher Staatlichkeit*, in: St. Kadelbach / K. Günther (Hgg.), *Recht ohne Staat? Frankfurt/M.* 2011, S. 147–174.
- 14 M. Llanque, *Geschichte der politischen Ideen*, 2. Aufl. München 2018, S. 11. Llanque entwickelt dieses Konzept vielfach weiter u. a. ders., *Genealogie als ideengeschichtliche Methode und die Idee der Menschenrechte*, in: D. T. Goering (Hg.), *Ideengeschichte heute*, Bielefeld 2017, S. 171–194.
- 15 Dazu L. Schorn-Schütte, (Hg.in), *Intellektuelle in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2010; Chr. Strohm, *Calvinismus und Recht. Weltanschaulich-konfessionelle Aspekte im Werk reformierter Juristen in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2008.
- 16 Eine grundlegende Arbeit zu dieser Thematik ist Holtz, *Theologie und Alltag*, wie Anm. 5. Anhand einer Analyse zahlreicher Predigten konzentriert sie sich ausdrücklich auf die Aussagen der gelehrten protestantischen Theologen, im Vordergrund steht die Entwicklung theologisch-lebensweltlicher Normen, zu denen auch der „politische Lebensbereich“ am Rande hinzugezogen wird.

wird¹⁷, dient als Ausgangslage der Interpretation. Allerdings erscheint es dringlich, die Ebenen in ihrer frühneuzeitlichen Beziehung zueinander zu sehen und zu charakterisieren. Eine strikte Trennung zwischen religiösen und gemeinwohlorientierten Normen kann für das 17. Jahrhundert nicht anerkannt werden.¹⁸ Zudem steht mit den Predigern eine soziale Gruppe im Kern der Untersuchung, die sich in ihrem Selbstverständnis zunächst finden musste, der in der Forschung analysierte Umgang mit Normen und Normenkonkurrenz hat bislang fast ausschließlich adlige und hochadlige Gruppen im Blick.¹⁹

3. Den skizzierten Zielen dient die *Untersuchung politischer Sprache* in protestantischen Predigten; sie konnte nur an einem überschaubaren Fundus erprobt werden, da Vorarbeiten im deutschsprachigen Raum auch für kleinere Regionen fehlen. Die Konzentration auf den thüringisch-sächsischen Raum, der als Ausgangspunkt der hier vorgelegten Untersuchung diente, bot sich deshalb an, weil in der reichen Überlieferung der Forschungsbibliothek Gotha eine exzellente Quellengrundlage für eine der bedeutenden protestantischen Regionen im Alten Reich des 16. und 17. Jahrhunderts existiert. Sowohl die Verfasser der rund 200 Predigten, die als Basistexte ausgewählt wurden, sind identifizierbar als auch der Großteil der historischen und räumlichen Rahmenbedingungen, in denen die Predigten entstanden.²⁰ Dies gelang mit Hilfe einer reichen landes- und kirchengeschichtlichen Literatur, die seit dem 19. Jahrhundert publiziert wurde und sich seit den frühen 90iger Jahren des 20. Jahrhunderts erneut intensiviert.²¹ Zudem war es möglich, mit den Predigten einen großen Teil der protestantischen Predigtformen abzudecken, die, wie skizziert, entweder als Weiterbildung oder Neubildung identifiziert werden konnten.²²

17 H. v. Thießen, Normenkonkurrenz. Handlungsspielräume, Rollen, normativer Wandel und normative Kontinuität vom späten Mittelalter bis zum Übergang zur Moderne, in: ders. / A. Karsten (Hgg.), Normenkonkurrenz in historischer Perspektive, Berlin 2015, S. 241–340, hier S. 251/252.

18 Ausdrücklich also geht es nicht um die Identifikation prozesshafter Strukturen. Historischer Wandel bedarf der Erklärung, dies gelingt aber auch ohne teleologische Modelle. Die Warnung von B. Stollberg-Rilinger vor deren allzu strikter Ausblendung erscheint unnötig. Es kann nicht darum gehen, den Ertrag der Dekonstruktion der Meisterzählungen zu relativieren, durch die in den vergangenen Jahrzehnten neue Perspektiven für die Forschung eröffnet wurden. Siehe dazu Thießen, wie Anm. 17, S. 243 mit Anm. 11.

19 Charakteristisch dafür v. Thießen, Normenkonkurrenz, wie Anm. 17.

20 Die Predigtgrundlagen des Forschungsprojektes ebenso wie die biographischen Angaben zu den Verfassern der Predigten, deren regionale Verteilung und die Kontexte ihrer Entstehungen sind zusammengestellt auf der Projektseite der FB Gotha „Politische Predigten“ (politische.predigten.de). Zudem sind die Daten nachzulesen im Katalog zur Ausstellung, die als Teil des DFG-Projektes 2011 stattfand, siehe dazu die Angaben in Ph. Hahn, K. Paasch, L. Schorn-Schütte (Hgg.), Der Politik die Leviten lesen. Politik von der Kanzel in Thüringen und Sachsen 1550–1675, Gotha 2011, S. 3. Im Aufsatzteil des Katalogs sind erste Arbeitsergebnisse des Forschungsprojektes publiziert.

21 Siehe dazu einleitend E. Koch, Lutherische Kirche in Thüringen und Sachsen 1550–1675, in: Ph. Hahn u. a. wie Anm. 20, S. 8–20.

22 Die Zusammensetzung des Predigtkorpus, das unter diesem Aspekt identifiziert wurde, zeigt Graphik 1: Predigtgattungen.